



### Die Reformation im Lande

Nachdem Luther am 31. Oktober 1517 mit dem Anschlag der Thesen an der Schloßkirche in Wittenberg den Anfang mit seiner Sache gemacht hatte, stand es noch längere Jahre an, bis die neue Lehre in Württemberg freie und ungehinderte Bahn hatte. Die österreichische Regierung legte der Lehre Luthers alle Hindernisse in den Weg, und so konnte nicht eher, als Herzog Ulrich 1534 den Thron seiner Väter wieder besteigen durfte, an eine Aenderung gedacht werden. In den benachbarten hohenbergischen, damals österreichischen Gegenden um Horb und Rottenburg waren freilich schon länger Anhänger der Lehre Luthers aufgetreten und hatten tiefen Eindruck gemacht; allein es wirkten dort auch Schwarmgeister und Wiedertäufer und vermengten ihre Ansichten mit der Lehre Luthers, wodurch seine Sache schwer geschädigt wurde; schwere Strafen und Hinrichtungen unterdrückten das Aufkommen der neuen Lehre. Auch der Bauernkrieg wirkte in dieser Hinsicht schädigend, zumal da die Bauern mit ihren Forderungen wirtschaftliche und religiöse Freiheit ganz wirr miteinander verquideten. Daß die Lehre Luthers im Bezirk nicht unbekannt war, beweist die Fürsprache der Nagolder Bürger für den Prediger Mantel, der seit 1523 auf Hohennagold als Märtyrer seines Glaubens gefangen saß. Aber noch vergingen Jahre, bis Herzog Ulrich wieder einziehen konnte, und er war in der langen Zeit der Demütigung in mehr als einer Beziehung ein anderer geworden;

Bild 217: Lutherlinde bei Lengenthal. Tafel des Buntsandsteins.

es war insbesondere der edle Landgraf Philipp von Hessen, der tiefen und nachhaltigen Einfluß auf ihn hatte. Er hatte den Entschluß gefaßt, nach seiner Rückkehr dem Evangelium zum Sieg in seinem Lande zu verhelfen. Im Lande selbst war indessen der Boden wohl vorbereitet. Die Reichsstädte Reutlingen, Ulm und andere hatten bereits die neue Lehre angenommen; man wußte auch in Württemberg, um was es sich handelte, zumal in Gegenden wie Nagold, wo das Evangelium in den benachbarten Bezirken schon so viel von sich zu reden gemacht hatte. Das Volk nahm den Herzog jubelnd wieder auf; all die Fehler und Mißgriffe seiner Jugend waren verziehen. Die Ämter Nagold und Wildberg huldigten Ulrich wieder am 18. Mai 1536, und der vom Schwäbischen Bund eingesetzte Kommandant von Hohennagold übergab das Schloß bald darauf ebenfalls dem Herzog. Die Reformation des Landes wurde auch alsbald ins Werk gesetzt. Der Herzog schickte seine Kommissare Ambrosius Blarer von Konstanz und Erhard Schnepf von Weinsberg durch das Land. In Nagold und Wildberg hatte Blarer den herzoglichen Auftrag zu vollziehen: er versammelte in den beiden Amtsstädten je die Geistlichen des Amtes; die Hauptpunkte der evangelischen Lehre wurden ihnen zuerst vorgelesen; hierauf wurden sie befragt, ob sie bereit seien, im Sinn dieser Lehre künftig ihren Dienst zu verrichten. Diejenigen Geistlichen, die diese Frage bejahten, durften auf ihren Stellen verbleiben; wurde die Frage verneint, so erhielten die Pfarrer Bedenkzeit; ließen sie diese verstreichen, ohne eine bejahende Antwort zu geben, so mußten sie ihren Platz verlassen; doch verfuhr man auch hiebei mit möglichster Schonung. Je nachdem wurde auch eine kleine Abfindungssumme bewilligt. Die Gefälle, welche bisher die Kirche und die Klöster anzusprechen hatten, wurden vom Herzog eingezogen; so z. B. die zahlreichen Pfründen, die bisher in Nagold, Wildberg und den anderen Orten bestanden hatten; davon wurden von jetzt an die Ausgaben für die Kirche vom Herzog übernommen. In den kirchlichen Handlungen, bei den Sakramenten, bei den Gottesdiensten wurde meist die einfachere, schweizerische Form gewählt; die Gottesdienste wurden zu einfachen Predigtgottesdiensten umgewandelt. Das Ergebnis der Erhebung über den Willensentschluß der Geistlichen der Ämter Nagold und Wildberg war folgendes: weitaus die meisten Pfarrer erklärten sich bereit, die neue Lehre anzunehmen. In Nagold selbst führte Magister Ulrich Kapp, ein gebürtiger Nagolder, die Reformation durch; er war und blieb Pfarrer an „unserer lieben Frauen“; der bisherige weitere Geistliche an dieser Kirche wurde zweiter Geistlicher mit dem Titel Diakonus oder Helfer. Ähnlich war es in Haiterbach, wo wegen der vielen Filialen auch ein Diakonus nötig wurde. In Wildberg hat Andreas Keller, früher Prediger in Rottenburg, die Reformation durchgeführt; auch hier wurde ein Diakonat errichtet. Von den seitherigen Geistlichen des Bezirks Nagold waren es nur zwei, welche die Annahme der neuen Lehre ablehnten; beide erhielten eine Abfindungssumme.

Auch im markgräflichen Amt **Altensteig** wurde die Reformation nicht sofort bei deren erstem Auftreten eingeführt. Der damals regierende Markgraf Philipp († 1536) war zwar der neuen Lehre freundlich gesinnt, ist auch gelegentlich für den auf Hohennagold gefangenen Prediger Mantel mutig eingetreten, hat auch in seinem Land mehrfach evangelisch gesinnte Pfarrer angestellt, ist aber mit seinem Glauben nie ganz offen hervorgetreten, wohl aus Furcht vor dem Kaiser. Erst mit Markgraf Karl II. trat 1556 eine Wendung ein, sofern dieser sich unverhohlen auf die Seite der Reformation stellte, ohne Zweifel zugleich infolge des kräftigen Einflusses, den Christof von Württemberg auf ihn ausgeübt hat. Der Markgraf berief deshalb auch mehrere hervorragende Theologen zur Durchführung seiner Pläne, darunter den Württemberger Jakob Andrea. So erschien 1556 eine badische Kirchenordnung, welche dem Lande eine Neuorganisation der kirchlichen Verhältnisse in evangelischem Sinne gab. In Altensteig und in seinen Flecken war die Bevölkerung längst mit dem Gedanken der Reformation bekannt geworden, da die umliegenden württembergischen Ortschaften schon vor mehr als 20 Jahren übergetreten waren. So war auch das Amt Altensteig der neuen Lehre beigetreten.

Noch ist zu erwähnen, daß sich die Reformation in dem o. Gültlingen'schen Städtchen **Berneß** ohne Zweifel vollzogen hat unter dem Einfluß seines damaligen Herrn, des Balthasar von Gültlingen, der zugleich Landhofmeister des Herzogs war und auch die Leitung der kirchlichen Verhältnisse Württembergs inne hatte, der ein warmer Freund der evangelischen Sache und treuer Freund des württembergischen Reformators Johannes Brenz war.

Zum Schluß mag angefügt sein, daß 1547 in Württemberg die evangelischen Dekanatämter eingeführt wurden. Das Dekanat unseres Bezirks hatte aber früher, bis 1821, seinen Sitz in Wildberg. Nur an einem Ort ist die Reformation erheblichem Widerstand begegnet, und das war bei dem **Kloster Reuthin**. Die Klosterfrauen weigerten sich beharrlich, den evangelischen Glauben anzunehmen; dies ist nur zu begreiflich, da der Uebertritt hier von schwerwiegenden Folgen begleitet war: war ja doch damit zugleich der Austritt aus dem Kloster und der Verlust der bisherigen Versorgung verbunden. Es handelte sich um die Aufhebung des Klosters. Da es dem Herzog widerstrebte, Gewalt anzuwenden, dauerten die Verhandlungen lange fort; man wartete immer wieder auf eine Umwandlung der Gesinnung der Klosteroberin und ihrer Nonnen. Aber erst 1571, also 3 Jahre nach dem Tode Herzog Christofs gelang es der Regierung, die Aufhebung des Klosters zum Abschluß zu bringen, sofern die letzten 4 Nonnen in das Kloster Kirchberg bei Sulz versetzt wurden.

Mit ähnlicher Milde verfuhr man auch gegen die Beginenhäuser in Nagold, Wildberg und Eßringen. Die Klostergebäude in Reuthin verwendete man zu einer Klosterhofmeisterei, welche die vielen Güter des Klosters zu bewirtschaften hatte. Das Beginenhaus in Wildberg wurde der Stadt Wildberg zu Armenzwecken überlassen, das Eßringer

billig verkauft und das Nagolder Nonnenhaus der Stadt Nagold für Schulzwecke abgetreten.

Auf die neue Kirche warteten nun aber noch schwere Zeiten; es fragte sich, ob sie die Feuerprobe bestehen werde. Die evangelischen Stände, unter ihnen auch Herzog Ulrich, hatten zum Schutz ihres Glaubens den Schmalkaldischen Bund geschlossen. Kaiser Karl V. zog gegen den Bund ins Feld. Bei der Uneinigkeit im Lager der Verbündeten gelang es dem Kaiser mit geringer Mühe, dieselben völlig zu schlagen; Herzog Ulrich mußte aufs neue aus seinem Lande fliehen. Und nun wurden Vorkehrungen zur Wiedereinführung des alten Glaubens getroffen; zunächst wurden allerdings nur provisorische Maßnahmen in Aussicht genommen; das Interim wurde eingeführt; die endgültige Regelung sollte folgen. Allein die Geistlichen wie ihre Gemeinden blieben dem evangelischen Glauben treu trotz aller Drangsale, die sie da und dort zu erdulden hatten.

### Eine Wanderung durch den Bezirk vor 300 Jahren

Es ist ein sonniger Frühlingmorgen. Ein Nagolder Bürger, ein ehrsammer „Ratsverwandter“, der einen offenen Blick für Land und Leute hat, greift zu seinem Wanderstab und möchte, nachdem der Winter ihn lange an Haus und Werkstatt gefesselt hat, den ersten schönen Tag benützen, um seine Vettern und Geschäftsfreunde in den Nachbarorten zu besuchen. Das obere Tor ist schon offen; dem Torwächter entbietet er einen freundlichen Morgengruß. Der Zoller, der in der Nähe seines gestrengen Amtes wartet, ist eben damit beschäftigt, einem aus dem österreichischen Gebiet, aus Untertalheim gebürtigen Bauersmann, der Frucht auf seinem Wagen führt, den Zoll für die Durchfahrt abzufordern. An der oberen Mühle vorüber gehts zur steinernen Waldachbrücke, und damit verläßt er die Vaterstadt; der freundliche Pfleger des „Gutleuthauses“ an der Nagold fragt ihn: Wohin schon so früh des Wegs? Nun gehts zur Oberkirche und zum Friedhof empor. Behmütige Erinnerungen aus seiner Jugend steigen empor aus der Tiefe seiner Seele: Dort drüben unter dem Rasenhügel ruhen seine guten Eltern. Dann noch einen Blick hinunter zu seiner Vaterstadt, zu jenem Haus an der Stadtmauer, wo Weib und Kind wohnen, zum Turm „Unsrer lieben Frauen“, zum Rathaus, wo er so manchmal mitzuraten hat; soeben fliegt der Storch, der erst kürzlich aus dem Süden wiedergekommen ist, seinem Nest auf dem Rathausdache zu. Bald nimmt unsern Wanderer der Hohlweg (etwas über der heutigen Straße) im Walde auf. Er verläßt die Höhenstraße, um drunten im Tal etwas Geschäftliches zu besorgen. In wenigen Minuten grüßt zwischen den Tannen des Waldes das helleuchtende Wiesengrün aus dem Waldachtal herauf; der Weg führt ihn vorbei an den letzten Resten des schon länger verlassenen Dörfleins Poppenhausen; da erblickt er drüben am Waldeshang das von der Morgensonne beschienene Schloß Unterschwandorf. Sein Fuß wandelt jetzt eine Strecke weit auf nicht württembergischem Boden; das Gelände gehört den